

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 33

Artikel: Vorsicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Umgang mit (Staats-)Menschen.

Von Frohnherren von Knigge-Bein.



Wilhelm Tell sel. Angedenken war, wenn man den biographischen Quellen der Habsburger Hofbibliotheken irgendwie glauben kann, ein ganz ungebildeter Bauernstöpel, der nicht einmal wußte, was sich einem Vorgesetzten gegenüber schickte, und obendrein sein Söhnen zum Umgehorsam, zur Auflehnung gegen die Obrigkeit aufstachelte, die bekanntlich und unbekanntlich auf alle Fälle von Gott verordnet ist. Wilhelm Tell ist unser geistiger Stammvater; durch sein rüpelhaftes Benehmen erklärt es sich denn auch auf dem Wege psycho-pathologischer Belastung vollauf, warum wir Schweizer bei unsfern benachbarten Ueber-Nationen und Gott-und-sonst-nichts als ihren Geldsack-fürchtenden, militärlämmischen Stamm- und Stammgastvölkern wegen unserer urwüchsigen, lafernenhofslütenlosen Grobheit berühmt geworden sind.

Denn schon dieser unser National-Stammvater, der ungeschlacht Tell wollte nicht nur sein eigenes rohes Bauernraums statt des Kaisers Rock tragen, nein, nicht einmal vor des Kaisers Hut hatte er die normale Militärsalut-Gesinnung, und sagte seinem Söhnchen, der Hut „kümmerte ihn gar nicht“. Allerdings glaubte Schiller an dieser Stelle der Höflichkeit eine Abschwächung erwiesener Tatsachen schuldig zu sein, denn wenn die Sache umgekehrt wäre und der Schiller bloß den Faust, der Göthe aber den Tell geschrieben hätte, so würden wir an dieser Stelle ganz gewiß die mephistophelische Szenen-Anleitung lesen: „Er macht dazu eine unanständige Gebede.“

Mit welch erhabenem Beispiel der Demut gegen Staats-Würden und Unwürdenträger gehen uns dagegen andere Nationen voran! Zwar auch in Zürich sind dazu schon einige rühmliche, wenn auch noch recht schüchterne Anfänge gemacht, denn die Schreibstube für Stellenlose an der Schippe darf man der Haussordnung gemäß nur „demütigen Sinnes“ betreten, ob man nun schreiben kann oder nicht; — allein das gilt vorerst nur für die allergewöhnlichsten Sittlichkeitsvereinschnorren und mildgalvanisierte Kohlrabiz-Apostel und Bureau-Mollusken; im Uebrigen sind wir doch noch bärenhaft-roh geblieben und verdienen die Segnung gar nicht, von höfisch-höflichen Völkern eingerahmt zu sein.

Die Engländer in Südafrika lassen nur diejenigen Buren nach Hause, die die Bibel küssen und dabei schwören — obwohl gerade in dieser Bibel ausdrücklich steht, daß man nicht schwören solle. Wer aber nicht schwört, bekommt eben keinen Hausschlüssel, muß im Freien lampieren und erhält als Bettdecke eine Flasche englischer Whisky. Dieser Modus der Erziehung zur Demut hat schon beträchtliche Erfolge aufzuweisen, denn die eingeschworenen Buren sind schon so außerordentlich höflich geworden, daß sie beim Einreiten in eine englische Ansiedlung der Kirche und dem Schnapsladen stets gleichzeitig ihren Salut darbringen, was nicht schwer fällt, da sich diese in englischen Kolonien stets gegenüberstellen. In beiden ist stets eine Gipsbüste des dicken Edward aufgestellt; sofort nach vollzogenem Flaggensalut fällt der Bur diesem Gips freiwillig um den Hals und huldigt. (Fußnote für Sprachforcher: Das Wort „huldigen“ kommt her von „huldvoll“ herablassend, nicht von „Hulda“, die Geliebte mit dem Stuhl.)

Die Amerikaner haben den Philippinern eine Stange mit dem Hute, unter den sie alle kommen sollen — dem Sternenbanner — vor die Nase hingesezt und verlangen von jedem Passanten, daß er oder sie die Flagge grüßt; Militärpersönern durch strammen Corps-Salut, Zivilisten durch Hutabnehmen, Un-Zivilisten mit kannibalen Neigungen durch Reiben der Nase am Flaggenstamm. Wer nichts auf dem Kopf hat, oder auch

In der afrikanischen Wüste sind die Löwenhäute und in der Großstadtwüste die Salontöwenhäute billig — bei Maier Cohn der Smoking for 30 Franken...

In Deutschland hat es letzte Zeit auch viel verschleierte Saisbilder gegeben — verschleierte Bilanzen! Aber als sie Krise und Staatsanwalt im Bunde aufgedeckt hatten, da fand man die Aktionäre und Gläubiger hingestreckt.

Das Volk, das jedes Dezennium seine Gesetze inspiert, findet neue Lebensquellen.

Beleidigen ist leicht, doch schwer versöhnen —
Und darum ist eben der ein rechter Mann,
Der das Schwere, das Versöhnen kann!

Biel Worte braucht der Schuldige, sich rauszureben —
Doch oft noch mehr der Kleine, ein Vorurteil zu töten!

zur Uebung des Hut- und Flaggensaluts.

nichts drin, braucht nur mit diesem zu nicken. Badehosen dürfen dabei nicht abgelegt werden. Damen grüßen nur durch den sogenannten Knigge-Knick, mit gleichzeitiger Aufhebung des Röckchens Nr. 1 bis zur vorschriftsmäßigen Tugend-Rubikonhöhe.

Bierführer brauchen von allen vier Füßen nur einen aufzuheben mit entsprechendem Rabatt. Beim Flaggenstock steht ein scharfgezackter Wachposten, der Zu widerhandelnde oder übelgesinnte Tell-Naturen, die behaupten: die Stange mit dem Feigen „ginge sie gar nichts an“, sofort niederschießt. Am Flaggenstock ist ein Schild angebracht mit der Aufschrift: „Es wird höfl. gebeten, den Wachposten nicht anzulächeln, er schießt so gut er eben kann.“

Von den Philippinen bis nach Dresden ist ein weiter Sprung, und doch gibt uns auch diese „scheene“ Stadt des typischen Philistertums und der Gnadenknochen-Gefinnung ein rührendes Beispiel salutiger Demut und gesitteten Wohlstandes. Dort schnappt der munizipale Oberbonze mit christlicher Demut nach einem Gesundheitsrükischen-Ministerposten, geht tagtäglich zwecks Übungen der Demut in den Ministerial-Couloirs anti-chambriren und singt, mit dem ganzen Troz der Amtsklaien hinter ihm, den Pilger-Bücherchor:

„Juristen, schlechte Christen.

Macht Ihr einen zum Minister, wird ein guter Christ er.“

Um leises Auftreten und vorlautes Handeln zu markiren, trägt er dabei Stiefeln Nr. 7 und Handschuhe Nr. 25, und so steht zu hoffen, daß er bald erhört wird. Naht sich ihm aber von rückwärts ein halbverhungertes Diätar oder Stipendienwerber oder Supplent, so schnellt der Rücken des Oberbonzen blitzschnell aus seiner salutierenden Demutstellung empor, sämtliche avancementbedürftige Munizipalkäfer ahmen die heroische Geste nach, die Schwabenschwänze steigen herum und in vielstimmigem Entrüstungsschrei echot es zurück: „Maul halten, Schweinertl Du! Du störst uns nur in unserer Landesträuer!“ — worauf sämtliche Köpfe ebenso blitzschnell wieder sinken und die Buckel wieder steigen, um Männerstolz vor Königstronen zu üben.

Einen ganz neuen Flaggensalut hat die deutsche Marine erfunden. Er heißt der „Feuersalut“, weil er darin besteht, durchbrennenden englischen Schiffen, die die Flagge nicht zeigen wollen, „das Wasser abzuschneiden“ und gesichtsklär zu machen, oder, wie es in der Seemannssprache heißt: den Engländer „auspuken“. Gewöhnlich ist denn auch der Engländer von dieser Höflichkeit so gerührt, daß er die Flagge sofort zeigt und Kanabat auspukt.

Wie anders dagegen der ungehobelte Sohn der Berge! In Berlin wollte man einem jener Schweizerbürger, denen man dort, weil sie ihrer heimatlichen Schießpflicht noch nicht genügt haben, die angestammte Vaterlandsliebe nebst den richtigen Griffen am Gewehr beibringen, auch den Umgang mit Staatsmenschern durch die Salutkunst lehren. Der Herr Unteroffizier von Gottes Gnaden setzte sich also im Galopp und rannte die Reitbahn entlang, vor dem Schweizer vorüber, indem er diesem klar mache: daß sei jetzt eine königliche Hofequipage. „Sieht ja Niemand drin!“ meinte der ungehobelte Schweizer grinsend, und ließ ihn ohne allen Danksalut für seine Mühe stolz paffieren.

Wir sehen also an all diesen Beispielen, wie sehr viel wir rohen und ungeschliffenen Schweizer von den edlen, kulturüberreichten, verfeinerten Ausländern noch zu lernen haben, bis wir auf gleiche Kulturstufe mit unsern kaiserlich-königlich-fürstlich-durchlauchtigst-huldvollsten Nachbarn gestiegen sind.

Splitter.

Große Geister sind die Schmiede neuer Sitten — sie zerreißen das Bestehende erst, um dann Stahl daraus zu gießen.

„Genie ist der Fleiß“, sprach ein Weiser. „Ich verstehe nicht Griechisch“, sagte darauf der Esel.

Wenn siehe Weisheit brächten, müßten die Esel die großen Gelehrten sein.

Wahre Würde grüßt die Arbeit wie ein Kind seine Mutter.

Nur gemeine Metalle rosten in Ruhe — edle nie.

Vorsicht.

Nh und zu kommt es wohl vor, daß vernünftig spricht der Tor. Gines aber sagt er nicht, — wo er her hat, was er spricht.